

Ersteinst täglich
nachmitt. mit Ausnahm
bei Sonn- und Feiertagen.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf.
vierteljährlich 1.50 Pf.
jährlich 5.00 Pf.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk.

„Die Neue Welt“
Illustrationsbeilage,
wobei die Post nicht bezug-
bar, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Einsammlungs-Bureau:
Wohlfahrts-Verein.

Wohlfahrt

Insertionsgebühr
betragt für die gespaltene
Zeile oder deren Raum
10 Pf. für den ersten Tag,
5 Pf. für die folgenden Tage.
Anzeigen 10 Pf.
Im verbleibenden Teile
kostet die Zeile 50 Pfennig.

Anzeige
für die ständige Nummer
müssen solche die woc-
hentags halb 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
sein.

Einsendungen in die
Poststempel-Kasse
unter Nr. 7888.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Saumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. r.

Dienstpflicht über See.

Die Frage nach der „Dienstpflicht über See“ wird jetzt vielfach aufgeworfen, ob der deutsche Soldat gezwungen werden könne, nach China oder nach anderen überseeischen Ländern zu gehen, um dort an einem Kriege teilzunehmen. Die Frage ist schon am 21. März im Reichstage zur Sprache gekommen. Dort behauptete Staatssekretär v. Tirpitz, da der Fahnenstab jeden Soldaten veranlasse, „zu Wasser und zu Lande“ den Befehlen des Kriegsherrn zu folgen, müsse er sich auch fügen, wenn er in fremde Weltteile geschickt werde. Trotzdem werde die Regierung bestrebt sein, „nach Möglichkeit“ nur Freiwillige zum Garnisondienst in Kiautschou — um dieses handelte es sich gerade — zu verwenden.

Der freisinnige Reichstag protestierte gegen das Recht der Regierung, einen Soldaten gegen seinen Willen überseeisch zu verwenden, das widerstreite der allgemeinen Wehrpflicht, die sich nur auf Verteidigungszwecke gründen könne, nicht aber auf Eroberungszwecke. Der Zentrumsmann Gröber schaute in gewohnter Weise auf beiden Seiten. Er hielt die Verwendung aktiver Soldaten gegen ihren Willen nicht für zulässig, meinte aber, die Entscheidung dieser Rechtsfrage könne später vorgenommen werden. Der Sozialist v. Kardorff glaubte durch einen Hinweis auf England das Recht der Krone ableiten zu können, auch gezwungenen Mannschaften über See zu schicken.

Darum erwiderte unter Genosse
Rebel: Wir bekreiten jedes Recht der Ver-
waltung, die deutsche Mannschaft auf Grund der
allgemeinen Wehrpflicht in Kiautschou längere
Zeit zu verwenden. Die englische Armee ist eine
Wehrarmee, die mit unierem Herr und mit der all-
gemeinen Wehrpflicht nicht verglichen werden kann. Auch
die englische Wehrmacht hat nicht gezwungen werden, den
englischen Boden zu verlassen. Bisher war ja auch der
Seesoldat nicht eingezogen, unsere Wehr-
pflichten nach Südafrika zu schicken; immer sind Frei-
willige abgemobelt worden. Auch für Kiautschou war das
bedeutend, denn zuerst hat man Marine zur Wehrung Frei-
williger erlassen. Diese hatten inden seinen Erfolg, und
nun schickt man die regulären Truppen zur Ausübung des
Garnisondienstes nach China. Daß der Dienst in China für
die Mannschaften ganz unergieblich mühsamer und beschwer-
licher auch gefährlicher ist, bedarf keines Beweises. Wenn
man Herr Gröber denkwürdig mit uns acht, so will er im
Augenblick der Entscheidung ausweichen. Aber derartige
Schwierigkeiten sollen doch dann entschieden werden, wenn sie
auftauchen; wird die Frage heute umgangen, so
kommt sie überhaupt nicht zur Entscheidung. Die
Herrn rechts wählen ja jetzt schon dem obersten Kriegsherrn
die unbeschränkte Wehrmacht.

Der nationalliberale „Mitteldeutscher“, Professor Haise, wich
der klaren Beantwortung der Frage aus, doch glaubte er
unter Hinweis auf die Seebataillone der Krone das Recht zu
sprechen zu können auf beliebige Verwendung der aktiven
Truppen auch in überseeischen Ländern. Die gleiche Haltung
nahm seitens der Konservativen Herr v. Levetzow ein. Sein
Fraktionsfreund v. Staudy proklamierte dagegen ohne alle
Einschränkung das Recht des Kriegsherrn, die Soldaten zu
schicken, wohin er wolle, und der Soldat müsse unweigerlich
gehören.

Da die Regierung selbst nur Freiwillige bei dem jetzigen
„Verpflichtungszuge“ nach China verwendet hat, wird sie wohl
selbst einsehen, daß ihr kein Recht zusteht, einen Soldaten gegen
seinen Willen überseeisch zu verwenden. Aber man kennt ja
den Militarismus nur Genüge! Das deutsche Volk hat allen
Anlaß, in dieser Frage auf der Hut zu sein. Denn erst die
Millionen für die „Schaffung“ bezogen und dann auch noch
die Weiber, Söhne und Bräutigame dafür totschießen zu lassen,
das wäre zu viel des Guten.

Der Kampf in China.

Das Hauptinteresse beansprucht heute das Schicksal des See-
mannedienstes Korps, das nur 14 Kilometer, also nur drei Weh-
nunden von Tientsin entfernt, aber so vollständig umzingelt
ist, daß es sich nicht weiter bewegen kann. Bereits am Sonnt-
ag meldete er mittels des Helikopters, daß er 62 Tote und
200 Verwundete habe. Es ist sofort am Sonntag von Tientsin
aus ein Ersatzkorps ihm zu Hilfe geeilt, und am Dienstag
soll die Vereinigung beider Korps gelungen sein. Zweifellos
hatte Seymour sich nicht genügend vorgeeilt. Seine Truppe
ist nur für eine Woche mit Munition versehen gewesen und
jeder Mann hat nur 150 Patronen gehabt.

Ueber den gegenwärtigen Aufenthalt der Gefangenen herrscht
Unklarheit. Aus Peking scheinen sie allerdings sich entfernt zu
haben; wahrscheinlich sind sie nach Norden gegangen, um die
Wandshöhe zu erreichen. Der Weg würde gegen 400 Kilo-
meter weit sein.

Die chinesische Armee, die sich in Stärke von mindestens
60000 Mann den Boreen angeschloffen hat, scheint die Absicht zu
haben, die fremden Korps von der Küste abzuscheiden. Die
Chinesen sind durchweg gut ausgebildet und mit neuesten
Gewehren bewaffnet.

Ueberaus auffällig ist es, daß sich zwischen das „entsetzte“
Tientsin und den Hafenort Taku wieder chinesische Truppen

geschoben haben, so daß den rund 8500 Mann fremder Truppen
in Tientsin der Wüchzug abgeschnitten ist.

Die chinesischen Offiziere verdrängen, sie hätten 400 000 aus-
gebildete Mannschaften zur Verfügung. Das mag Ausschnei-
derei sein, aber jedenfalls beträgt die Zahl der ausgebildeten
Chinesen 200 000—300 000 Mann.

Die Vertragsschritte rechnen schon jetzt mit einem Aufwande
von 100 000 Mann europäischer Truppen, die zur Verhütung
Chinas notwendig sein werden. Das wird nicht reichen. Hat
doch England in das Neue Transvaal, das insgesamt nur
60 70 000 wehrfähige Leute hatte, 240 000 Mann schicken
müssen.

Den Oberbefehl über die deutschen Truppen in China be-
hält Generalmajor v. Sphyrer. Mit den Kloudbampfern
Wittelsand und Frankfurt werden die beiden Seebataillone, der
Stab der Expedition, Schulschiffe, Pioniere, eine Batterie, eine
Feldbäckerei mit 18 Mann und ein — Prediger nach China
verwandt werden.

Die japanische Regierung hat die Mobilisierung einer Divi-
sion angeordnet.

England und Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz.

Zwei Niederlagen der Engländer werden nachträglich auch
von Lord Roberts gemeldet. Die Verzögerung wird auf tele-
graphische Störungen zurückgeführt. Lord Roberts berichtet
über die Wegnahme eines von 150 Hochländern begleiteten
englischen Wagenzuges in der Stärke von 50 Wagen. Die
Engländer hätten dabei 35 Tote und 111 Verwundete be-
loren; die Webrigen wären gefangen genommen worden.

Einen weiteren Erfolg der Buren meldet Reuters Bureau
vom Dienstag aus Waterburg. Eine Abteilung Sautto-Arbeiter,
welche unter englischen Ingenieuren bei Koonstlad arbeiteten,
wurde von den Buren angegriffen. Sie verloren 20 Mann an
Teten und Verwundeten und 200 wurden gefangen ge-
nommen.

Mit Rücksicht auf diese Mißerfolge macht die englische Re-
gierung öffentlich bekannt, daß keine Truppen vor Wendigung
des Krieges Südafrika verlassen werden.

In der Kapkolonie sind die Mitglieder der Gesetzgebenden
Versammlung Botha und Sauer unter Anführung des Hochber-
rats verhaftet worden. Botha hatte die holländischen Distrikte
der Kapkolonie bereits.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 28. Juni 1900.

Wahltag in Waldenburg. Bei der am Dienstag vorge-
nommenen Reichstagswahl im Kreise Waldenburg hat Genosse
Sahje gleich im ersten Wahlgange gesiegt. Es wurden ab-
gegeben

- 13 167 sozialdemokratische Stimmen,
- 11 761 waldenburger Stimmen,
- 1 336 freisinnige Stimmen.

Sachse ist somit bei 70 Stimmen Mehrheit gewählt. Vor zwei
Jahren siegte Sachse erst in der Stichwahl mit nur 37 Stimmen.
Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen ist gegen 1898 um
1764 gewachsen trotz des Verzugs von gegen 2000 Berg-
leuten nach Böhmen und trotz der Einberufung von 500
wählerberechtigten Arbeitern zu einer militärischen Übung.
Sachses Gegner, der altgewaltige Generaldirektor der hiesigen
Wälschen Hüttenwerke, Herr Ritter, war der erklärte Kandidat
der Konservativen, des Zentrums, der Nationalliberalen und
der freisinnigen Vereinigung. Trotzdem hat er 1246
Stimmen weniger bekommen, als bei der vorigen Stichwahl
für diese Parteien abgegeben worden sind. Die Wähler-
schaft hat über die Flottenvorlage quittiert und über
alles andere, was während der letzten beiden Jahre geheißen
ist, „Und nun so weiter!“ Sowohl im waldenburger Wahl-
kreise, wie in Brandenburg-Weißhalden, wo in der nächsten
Zeit gleichfalls Radnageln stattzufinden haben. Die sozial-
demokratische Fraktion ist nun wieder 56 Mann stark.

Die Flottenverdrängung ist bei denen, die mit a h l e n
sollen für die neue Verdrängung, schon einer ziemlich lagen-
schämlichen Stimmung gewichen. Nun haben sie zum
Schaden auch noch den Spott. Der Emser Vertreter einer
Wilsener Brauerei hat die schon erwähnte Protesteingeabe gegen
Follerhöhung auf Wilsener Bier auch dem Abgeordneten seines
Wahlkreises, Dr. Lieber, überliefert. Von Dr. Lieber ist ihm
nun folgende Antwort zugegangen:

„Berlin, 15. Juni. Verehrter Herr Deller! Auch wenn
Ihr gütiges Schreiben vom 12. d. M. nebst Einlage nicht
nach der Schlüsselnummer von eben jenem Tage hier ein-
getroffen wäre, würde ich Ihnen achtbaren Wunsch nicht
haben entbehren können. Wer den Zweck will, muß
auch die Mittel wollen. Wer eine starke Flotte
fordert, muß auch das Geld dafür aufbringen
helfen. Sie nützt kein Mundstücken, hier muß
gegriffen werden.“

Es wäre interessant zu wissen, ob der Herr Deller sich nach Art
seiner rheinischen Kamdelei bei der Nelemafahrt der Torpedo-
flotte ebenfalls an den bekannten „ausgehenden Ovationen“
beteiligt hat. Dann kann er sich die Antwort Liebers mit
doppeltem Genuß zu Gemüte führen.

Aufklärung eines Kriegervereins. In Triebel bei
Cora ist ein „Kriegerklub“ gebildet worden in Konkurrenz
mit einem bestehenden Kriegerverein, mit dem sich aus ver-
schiedenen Gründen etliche ehemalige Krieger nicht befunden
konnten. Der Vorsitzende des Kriegerklubs hat hierauf von der
Polizeiverwaltung zu Triebel wörtlich nachfolgende Verfügung
erhalten:

„Zufolge Verfügung des königlichen Herrn Kommandanten
Cora vom 9. d. M. unterliegen wir Ihnen hier
mit, daß der von Ihnen geleitete Verein sich unter dem
Namen Kriegerklub führe. Wir fordern Sie viel-
mehr auf, die Auflösung dieses Vereins zu veranlassen,
indem wir die von uns unter dem 19. Oktober erteilte
polizeiliche Genehmigung hiermit zurückziehen. Die Polizei-
verwaltung.“

So sehr wir Gegner der Kriegervereins-Schleiere sind, glauben
wir doch feststellen zu sollen, daß die Polizei-Verwaltung weder
etwas zu verbieten noch eine „Genehmigung“ zurückzusuchen hat.
Die Kriegervereine haben dieselbe Vereinsfreiheit wie jeder
andere Verein.

„Geld und abermalis Geld“ verlangt die Allg. Ztg. zum
zweckmäßigen und zielbewußten Zurückdrängen der Polen
in den Ostprovinzen. Bei Beginn der nächsten Tagung
des preussischen Landtages werden diesbezügliche Geldför-
derungen herbeizutreiben. Was mit dem neuen Geld gemacht
werden soll, wird nicht verraten. Die Franz. Ztg. bemerkt dazu:
Es scheint auf die Umwandlung deutscher Banknoten in
Staatsdomänen abgesehen zu sein, weil Herr von Bülow be-
fürchtet, daß andernfalls im Osten die Polen ebenso fortzöhen,
die deutschen Grundbesitzer auszusaugen, wie die Regierung die
Polen auskaufte.

Auf die Saite gefallen vor seiner Majestät dem König
Sturm ist die Handelskammer von St. Johann. Sie hat
am Dienstag ihren von uns beschriebenen Bescheid für die
Diel- und Saure-Kanalisation aufgehoben. Herr v. Stamm,
der den Bescheid niedergelassen hatte, um Verfassungen her-
geschafft zu werden, am heutigen Donnerstag gegen einen Be-
schluß der die Diesel-Kanalisation fassen, denn für Donner-
stag ist eine neue Sitzung anberaumt worden mit der Tages-
ordnung: Kanalangelegenheit.

Mit der Absicherung des allgemeinen, gleichen
Wahlrechts droht das Organ des Herrn Krupp für den
Fall, daß der Reichstag mit seiner Politik, vermehrte Wehr-
ausgaben nur durch die Wehrabschneiden zu betreiben, fort-
fahren sollte. Die Forderung dieser Replikten kennt keine
Grenzen mehr. Dem Volke, das auch diese Ausgaben in letzter
Linie tragen muß, soll auch noch der Mund verbunden werden.

Zwei Ersatzbataillone für die beiden nach China gehen-
den Seebataillone sollen auf Befehl Wilhelm II. sofort gebildet
werden. Es wird da noch viel zu „erlesen“ geben.

Militarismus und Landwirtschaft. Für das neu er-
richtete dritte bairische Armeekorps macht sich das „dringende“
Bedürfnis nach einem eigenen großen Exerzierplatz bemerkbar.
Dafür ist ein großes Gelände zwischen Bamberg und Forch-
heim in Aussicht genommen. Alle Dörferchen an der Linie
Ertellendorf—Pethand—Regnis und aufwärts würden der
militärischen „Kultur“ zum Opfer fallen. Die Kosten wür-
den 7—8 Millionen Mark betragen.

Zusland.

England. Der Krieg berroht. Während sonst in Eng-
land jedermann seine Ansichten ungehindert in Rede und Schrift
äußern darf, wurden und werden die Gegner des Burenkrieges
auf alle Weise gehindert, ihrer Überzeugung Ausdruck zu geben.
Nicht einmal in geschlossenen Vokalen durften die friedens-
freunde ihre Ansichten ungehindert äußern, denn durch Plakate
forderten die Anhänger der Kriegspartei ihre Genossen auf,
sich zum Sturm auf diese Vokale zu sammeln; sie gingen
auch zum nächsten Sturm auf das Lager der Friedensfreunde
über. Die Polizei war bei denartigen Gelegenheiten meist
würdig schmach. Endlich aber wurden Randblätter der besseren
Gesellschaft, oder solche, die im Dienste der Gesellschaft standen,
freigegeben, wenn sie in patriotischem Ueberseer solchen
Leuten die Fenster zertrümmerten, die ihnen als Burenfreunde
bekannt waren, oder die nach ihrer Ansicht eine genügende
Deflorationsfreudigkeit bei wichtigen Gelegenheiten an den Tag
zu legen besümmten. Ein noch schlimmerer Beweis für die
durch den Krieg bewirkte Verrohung der Gemüter darf darin
gefunden werden, daß jetzt sogar Majestätsbeleidigungs-
prozesse anhängig gemacht worden sind, ein Ding, das man
sonst in England nicht kannte und das man an Deutschland
widlich verportet hat. Der Londoner Korrespondent der Berl.
Vollztg. macht übrigens darauf aufmerksam, daß kein Eng-
länder und auch kein Ausländer die Folgen des englischen
Militarismus deutlicher und treffender vorhergesagt hat, als
Stiefelnicht, der seinen englischen Freunden, im „Grieco“
deutlich auszuwandelerte, was England von diesem Kriege zu
erwarten habe. Gemüht hat es freilich nicht viel.

England. Während Hunderte von Millionen auf den nicht-
würdigen Handel in Südafrika und nun auch auf den
Krieg in China verwendet werden, sterben in englisch Ostindien
täglich Hunderte von Menschen thatschändlich Hungers. Nach

offiziellen Bericht müssen bereits 5 bis 600 000 Menschen aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Dazu rüft jetzt noch die Cholera auf. Zur Befestigung der Toten rüft sich seine Hand. Sterbende und Tote liegen vor den elenden Hütten, an Straßen und Wegen rund durcheinander. Es lebe die christliche Kultur, und das Evangelium der kapitalistischen Räuber!

Italien. Ein Ministerium ist unter Führung von Saracco zu Lande gekommen. In seiner Ansprache an die Kammer grüßte er am Mittwoch die üblichen Gemeinplätze ab, indem er die Notwendigkeit sozialer Reformen betonte. Die Kammer blieb kühl.

Serbien. Die deutsche Schule in Belgrad wurde geschlossen, weil die deutsche Gemeinde sich nicht den Anordnungen betreffs des serbischen Unterrichts fügen wollte.

Parteinachrichten.

Gelehrten ist in Weimar der seit zehn Jahren unablässige für die Arbeit wirkende Genosse Konrad Vogel. Ihm seinem Angehörigen.

Holland. Eine vollständige Einigung ist zwischen der sozialdemokratischen Partei und dem bisher unter Führung von Nieuwenhuis stehenden Sozialistenverband erzielt worden. Letzterer hat sich vom Anarchismus losgesagt. Nieuwenhuis ist seit zwei Jahren isoliert.

Gewerkschaftliches.

Brauer. In der Aktienbrauerei Homburg ist ein Brauerarbeiterstreik ausgebrochen. Die Brauerei sucht Arbeitswillige von auswärts heranzuziehen.

Formen. Der Formereistritz in Nürnberg dauert nun schon 9 Wochen. Die Formen kämpfen um den Neufundentag. Nur ganz wenige sind abtrünnig geworden, doch sind es, allerdings minderwertige Kräfte, von auswärts gekommen. Das häßliche Arbeitsamt hat sich zwar glänzend bewährt als Anstalt für die Vierung von Streitkräften.

Ein Arbeiter-Sekretariat haben die Gewerkschaften Lüttichens errichtet. Dasselbe wird am 1. Juli eröffnet werden. Alle Briefe etc. sind zu richten an Karl Zimmermann, Lüttichens, Schönbühlstraße 24.

Die Hiesler in der Mark sind ausgebrochen, weil sie 10 Pf. Zulage auf 100 Hiegel verlangten. Der Streik rief in der Ausbreitung befindlich sich folgende Hiesler: Prose, Schale, Wras, Schran und Gustav Schulze in Wehlin, Georg Schulze, Wiedelsdorf, Krummholz-Mödel, Großes-Weigen und Friedrich Schulze-Neuhm. — Anfragen an W. Saut, Berlin N., Stettinerstraße 28.

Ausland.

Dänemark. Die Herdebahner in Stochholm und Frederiksberg streiken. Die letzteren fordern 1. 60 Arbeitsstunden die Woche; 2. Lohn der Hilfsarbeiter 90 Kr.; drittens Uniformen werden von der Gesellschaft geliefert; 4. Entlassungen, die die Organisation betreffen, werden einem Ausschuss von je 2 Vertretern beider Parteien überwiehen. — Die Direktion hat darauf bei einer mündlichen Verhandlung erklärt, daß sie „Ereignissen in der Dänemark einräumen wolle, aber auf das Abwinken von 60 Arbeitsstunden nicht eingehen könne. — Eine die Arbeiter befriedigende Einigung dürfte zur Stunde schon erzielt worden sein.

England. Die Tarifgemeinschaft der englischen Schuhmacher ist jüngst von dem Ablauf ihrer Wirksamkeit wieder erneuert worden. Jede Partei, die Arbeiter wie die Profiktanten, bzw. ihre Organisationen, hat 1000 Pfd. Sterling 20000 Mark als Garantiesumme für die Einhaltung des Vertrages zu deponieren, was übrigens schon bisher zu geschehen hatte. — Die Schuhmacher in Ost-Schottland, die ein eigenes Schiedsgericht haben, hatten jüngst Vorübergehungen gefordert. Beide Parteien riefen das Schiedsgericht an, welches entschied, daß die Forderungen der Arbeiter zu bewilligen sind. Die Unternehmer unterwarfen sich dem Schiedsgericht.

Konservative und freisinnige Schmaracher.

Die die gierige Meute über das losgelassene Bild, so fällt die Schmaracherpresse aller Schattierungen über das Zeugnis her, das Herr Pringler von der Firma Wolff in Meinel dem Ehrenmann Wülfemann ausgesagt hat. Wir haben bereits mehrere Male darauf hingewiesen, daß Herr Pringler zweifellos hebräisch ist, Sentation zu erregen, um die eingeschlossene Litigation für eine zweite Buchhausanlage neu zu beleben; denn Herr Pringler müßte ein eigenartiger Betriebschef sein, wenn er bei der Entlassung eines solchen Menschen, wie es der Wülfemann ist, Bedauern empfinden sollte.

Herr Pringler darf sich gratulieren: er hat seinen Zweck erreicht. Die Kulis der Stimm- und Klapp schreiben zahlreiche von Enttäuschung und Empörung überschäumende Vektorsätze und Entfretels über den Fall. Was für ein Vorurteil der Wülfemann ist, flimmert die Schmaracher wenig. Obwohl der Vor-

wort unsere Charakteristik des W. gehern wiedergegeben hat, läßt der Stimm-Monteur, die Post, den braven Arbeitswilligen nicht fallen, das Blatt spricht immer noch von dem „erbarungslosen Vorgehen gegen einen Familienvater“. Gleich und gleich gesellt sich eben gern, und dagegen läßt sich nichts machen.

Aber nicht nur die Schmaracherpresse nimmt für den Wülfemann Partei, auch ein Blatt, das sich freisinnig nennt, die Postische Zeitung, nennt den Anspruch der Arbeiter, einen Arbeitswilligen zu entlassen, ammaßend und unerschrocken. Das freisinnige Blatt hat sich schon so sehr in die Gedanken- und Scharfzähne hineingelebt, daß es die einschlägige Sache nicht mehr richtig zu beurteilen imstande ist. Wie liegt denn der Fall? In einer Verleumdung oder Fabrik arbeiten, sagen wir, 20 Mann. Es wird ein einundzwanzigster angenommen, dessen moralische und sittliche Qualifikation einer derartige ist, daß die anderen nicht mit ihnen zusammen arbeiten mögen. Sie gehen zum Betriebsleiter, stellen ihm die Sache vor und verlangen: entweder er oder wir! Ist es nicht das gute Recht eines jeden Arbeiters, die Arbeit aufzugeben, wenn sich irgend ein anwendender Grund dafür herausstellt. Inhaft die Arbeiter zu schänden, sollte man anerkennen, daß sie in einem solchen Falle nicht sofort die Arbeit verlassen, vielmehr erst den Betriebsleiter über den Stand der Dinge informierte, um ihm Zeit zu lassen, seine beschälichen Entschlüsse zu fassen. Versteht er die Arbeiter die absolute Freiheit hat, zu gehen oder zu bleiben, hat er auch der Unternehmer die Freiheit, den oder die Arbeiter zu behalten oder zu entlassen. Inhaft die Arbeiter den Laufpaß zu geben, hätte Herr Pringler zu eben die organisierten Arbeiter entlassen können, wenn er sich von dieser Entlassung Vorteil für seinen Betrieb versprochen oder sie im Interesse der „Autorität“ für geboten hielt. Das begründet auch die Postische Zeitung und nur der bestimmte freisinnige Logik ist es zuzuschreiben, daß sie trotzdem die Forderung der Arbeiter unbedeutend und anmaßend findet. Das Blatt sagt: „Sein (Pringlers) Vorgehen muß Arbeitnehmern wie Arbeitnehmern unverfänglich erscheinen.“ Das müßte es allerdings, wenn die bei der Ausstellung des Zeugnisses verfolgte Absicht nicht so konzentriert wäre. Herr Pringler verfolgte den Zweck, die ihm unbegleiteten Arbeiterorganisationen zu diskreditieren! Das ist das Geheimnis der Verzeugschneidung! Die Stimmenseien es in von den Dächern, und alle diejenigen, die den Wülfemann kennen, sind davon überzeugt, daß dem braven Arbeitswilligen im Falle des Herrn Pringler die Weisung erteilt worden ist, sich nach dem Generalanzeiger zu geben, um so das Zeugnis der Deffektivität bekannt zu geben. Vielleicht gar ist die Veröffentlichung nicht von Wülfemann, sondern von einer dritten Person veranlaßt worden. Schon die Form des Zeugnisses, die namentliche Aufzählung der vier Formen beispielsweise, läßt keinen Zweifel darüber, daß von vorn herein eine Veröffentlichung ins Auge gefaßt worden ist.

Herr Pringler wird es nunmehr wohl ein wenig bange werden, wenn er die Folgen seines Schrittes überlegt; es geht ihm so wie dem Jauchelehring: die Weiler, die er rief, die sind nun nicht mehr. Die Unbedeutendheit unter dem heitern der Firma Wolff. Die Komet war so wie so seit dem 1. Mai schon eine sehr große, infolge dessen gegen die Organisationsführer Streiks hat sie sich zur Erbitterung gezeigt; zu einer Erbitterung, die, wenn die Leitung des Betriebes nicht einleucht, zu einer für sie nicht angenehmen Explosion führen muß. Die Aktionäre von Wolff in Meinel werden es dem unbedachten Vorgehen des Herrn Pringler zu verdanken haben, wenn ein Streik ausbricht und sie am Schlusse des Geschäftsjahres ein paar Prozent Dividende weniger erhalten.

Die Behandlung dieses Falles in der Presse ist ungemein charakteristisch für die Gesinnung unseres Bürgerturns. Da erlassen die Unternehmer tagtäglich Schwärze Kräfte, die eine Menge Arbeit verlor, wenn kein Lohn zu zahlen, und der Metallindustrielebens und von Halle hermit seinem Schmaracher-System nicht nur bereits eine Menge Arbeiter aus Lohn und Brot gebracht, sondern sie direkt aus den Mauern unserer Stadt vertrieben, keinem „freisinnigen“ Blatte aber ist es eingefallen, dagegen Stellung zu nehmen. Wenn aber die ehrlichen Arbeiter sich weigern mit einem zweifelhaften Subjekt zusammen zu arbeiten, dann übertrifft alles von sittlicher Enttäuschung und Empörung.

Die Arbeiter ersehen daraus, daß sie sich nur auf sich selbst verlassen dürfen. Das Bürgerturn aller Schattierungen ist stets bereit, Partei für die Unternehmer zu nehmen.

In ihrer heutigen Vorgesangsrede beschäftigt sich auch die Soale-itz mit dem Fall Wülfemann. Der bekannte Herr O. Zehrer dieses Blattes giebt das Zeugnis des Herrn Pringler und unsere Charakteristik des Wülfemann wieder und knüpft daran folgende Kritik:

„Wie stellt sich nun, nachdem beide Parteien gehört worden sind, die Sache dar? — Unsere Enttäuschung ist zum großen Teil geschwunden. Vorausgesetzt, daß die Behauptungen des sozialdemokratischen Organ betreffs des v. Wülfemann auf Wahrheit beruhen — und wir zweifeln nicht daran, denn die Sozialdemokraten wissen, trotz ihrer ununterbrochenen Anwesenheit der Zucht, sich um die Äußerungen ins Bild zu setzen, als Netter der Gesellschaft hinzustellen, die Gegner aber herabzuwürdigen, nicht so gefährliche Dinge von Personen zu behaupten, wenn sie darüber nicht allezeit den Beweis der Wahrheit antreten können — so kann man wohl sagen, daß es kaum mehr Wert hat, sich über die Verleumdungen des Herrn Wülfemann, eines um mindestens recht dunkeln Schmarachens, groß aufzuregen. Wenn ehrliche Arbeiter sich weigern, mit einem Manne zu arbeiten, der so vieles auf dem Werkbolsche hat, und dessen „Arbeitswilligkeit“ bislang auch in einem recht eigenmächtigen Lichte erschienen ist, so kann man ihnen das gar nicht verdenken. Es ist für nur zu bedauern, daß sie dem Herrn Pringler, dem Betriebsleiter der Firma, die den v. Wülfemann engagiert hatte, nicht erklärt haben, daß sie mit Wülfemann nicht zusammen arbeiten wollten, weil der Mann moralisch zu wenig Ehre bringe, als daß er auf den Namen eines anständigen und ehrlichen Arbeiters Anspruch machen könnte. Wenn sie dann noch hinzugefügt hätten, daß der v. Wülfemann bei einem Ausstände auch unvollständig und wenig ehrenvoll gehandelt hätte, so wäre von den Arbeitern vorerst gehandelt, und niemand könnte ihnen aus ihrer Handlungsweise einen Vorwurf machen. Durch Verleumdungen der Vergewaltigung des v. Wülfemann und durch einseitige System der Verleumdungen des v. Wülfemann die Arbeiter weitestens nach der Seite hin ins Unrecht geist, daß es den Fingern gemut, als ob sie über die moralische Qualität „wert“ fortgeleitet hätten, und daß nur das parteipolitische Vorurteil des v. Wülfemann als für ihr Vorgehen maßgebend gewesen wäre.“

Der Betriebsleiter der Firma Kalleische Union, Aktiengesellschaft, Herr Pringler! Dieser Herr hat selber, ganz unverschämte selber gemacht. Wie dürfte er, wenn ihm von den vier bei ihm vorstellig gewordenen Arbeitern bezüglich des Wülfemann weiter nichts mitgeteilt würde, daß der v. Wülfemann in einem früheren Streik ein „Arbeitswilliger“ gewesen ist, die Entlassung des Wülfemann verurteilt? Herr Pringler sagt, er habe es gethan, „um Weirungen zu vermeiden!“ Herr Pringler, das danke Ihnen der Teufel! Mit solcher Rücksichtslosigkeit gegen die unbedeutenden Forderungen der Sozialdemokratie — und es ist eine unbedeutende Forderung der Sozialdemokratie, die Arbeiter zu entlassen, vom Arbeiter die Entlassung eines engagierten Mitarbeiters zu verlangen, weil dieser bei einem Streik nicht mitgemacht hat, sondern arbeitswillig gewesen ist — übertreibt man dem Terrorismus der Sozialdemokratie, der absolut keine persönliche Freiheit, sondern nur Unterwerfung unter das Parteigezetz anerkenn. Wenn jeder Arbeiter, der sich weigert, mit einem Arbeiter zu arbeiten, sich den Forderungen seiner Arbeitnehmer, die perkenen wir das nicht, gumeist auf sozialdemokratischen Grunde basieren, fügen wollte, dann wäre der Arbeiter bald ein verlorener Mann, der sich dem Kommando der Sozialdemokratie zu fügen hätte. Das darf unter keinen Umständen geschehen. Unbedeutenden Forderungen der Arbeitnehmer mußte der Arbeitgeber, wenn es sein kann, freiwillig entgegenkommen werden, aber unbedeutende Forderungen der Arbeitnehmer, namentlich solche, die einen Eingriff in die Rechte des Arbeitgebers enthalten, oder das Recht des Arbeitgebers, in seinen Geschäftsräumen der Herr zu sein, illusorisch machen. Wenn jeder Arbeiter, der sich weigert, mit einem sozialdemokratischen Werke darüber, noch so launenhaft und verwerfliche Vor- oder andere Sprünge machen. Schwäche gegen die Sozialdemokratie zu zeigen, so sie unbedeutende oder gar das Gemeinwohl bedrohende Forderungen ausstellt, ist ebenso gefährlich, wie Schmaracherei über unangenehme Drangsalieren oder Ablehnen berechtigter Forderungen.

Was der Herr O in dem zweiten Absatz sagt, kann die Stimmliche Post von A bis Z unterschreiben. Sie thut es in der That auch, denn die Auslassungen des Herrn O bedarf sich dem Sinne nach mit denjenigen der Postischen Zeitung, von denen die Post sagt, daß sie ganz ihrem Standpunkte entsprechen. Das bisherige Zugeständnis im ersten Absatz ist nur darauf berechnet, die Verdamnung der „unbedeutenden sozialdemokratischen Forderung“, der Unterwerfung unter das Parteigezetz, zu krasser hervorzuheben. Bislang hat die freisinnige Presse sich davon gehütet, die Gewerkschaften als unter dem Parteigezetz stehend zu bezeichnen. Herr O darf mit Stolz von sich sagen, daß er einer der ersten Freisinnsmänner gewesen ist, die auch hier in die Kerbe der Stimmlichen Schmaracher einhauen.

Lokales und Provinziales.

Halle a. S., 28. Juni 1900.

* Die Wölfs-Verammlung, in welcher Genosse Liebknecht spricht, findet nicht am 3., sondern am 4. Juli in Osborgs BelleVue statt. Genosse Liebknecht spricht über das Thema: Die bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokratie. Die Versammlung wird präzis 1/2 Uhr beginnen. Die Genossen werden gut thun, sich rechtzeitig einzufinden, das Seil ist im Sand, zu zerreißen.“ Der Alte war auch sehr hoch und hat sich sehr geäußert. Die Frau ist immer angestrichelter an seinem Munde gegangen; sie war in den Stuhl zurückgefallen und konnte kaum sprechen. „Er hat gedroht“, ätzte sie. Der Alte verstand nicht, was sie sagte. „Den Abend vorher war's noch nicht“, fuhr er fort, Herr Apollonius, der hat ein Wort für mich gesprochen. Er hat's gefunden, wie er alles unterrichtet hat. Nun denn ich, der die Weisheit gemacht hat, hat die Unternehmung mit angehen und hat gemeint, Herr Apollonius wird das Zeug nicht noch einmal unterziehen, wenn er's morgen braucht. Und da ist er bei Nacht hineingefallen.“

Valentin, sagte die Frau und sah sie bei den Schultern, halb wie um ihn zu zwingen, er soll ihr die Wahrheit sagen, halb, um sich an ihm aufrecht zu erhalten. „Er hat's doch nicht mitgenommen?“ Valentin, so laß's doch nur!“ „Das nicht“, sagte Valentin. „Aber den anderen Sängling“, der darin lag, und das Seilzeug dazu, und noch mehr.“ „Und waren dort auch Stiche drin?“ fragte die Frau in noch immer steigender Angst. Der Alte sagte: „Ich weiß nicht. Aber der sie gemacht hat, hat nicht gewußt, welches Herr Apollonius mitnehmen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Geiters.

— Eines schickte sich nicht für alle. Gräfin Z. hatte ein sehr gutes Pferd im Winter ging sie in den armen Leuten, um sich das Geld aus der Wäse anzusehen. Eines Tages kam sie zu einer armen Frau, deren Hand eine geschwollene Puppe hatte. Voll Mitleid fuhr die Gräfin, was dem Kleinen fehlte. „Der hat bloß eine Badofie kriegt“, erwiderte die Frau. „Sie sollen niemals die Kinder schlagen“, sagte die gute Gräfin, „wenn sie unartig sind, sollen Sie ihnen lieber das Dessert entziehen.“ (Eimplikismus.)

Zwischen Himmel und Erde.

28) Roman von Otto Ludwig.

Es war den Tag darauf, daß der alte Valentin an die Wahlbühnenhütte dachte. Er war schon einmal an der Thür gewesen und wieder fortgegangen. Sein ganzes Wesen drückte Mühsale aus. Umwas, woran er immer denken mußte, machte ihn so gereizt, daß er meinte, er müsse ein Seelen in Gedanken überhört haben, er legte das Ohr an das Schließloch, als legte er voraus, es müsse noch jetzt zu hören sein, wenn man sich nur recht mühte. Die Uhrzeit wußte ihn aus der Zerstreuung. Er dachte zum zweiten und zum drittenmal, und als der Ruf immer noch ausblieb, sagte er Mut, öffnete und trat in die Stube. Die junge Frau war ihm schon seit einiger Zeit immer ausgewichen. Sie that es auch nicht, aber seine Mühsale mußte er sie durch die Luft schreien, daß er nicht mehr entzerrt, an der Kammerhülle. Der Alte sah nicht, daß sie eben so unruhig war, als er, und sie ihm Hierlein sie noch mehr ängstigte. Er erschauendete sie einbringen. Als sie eine Bewegung machte, ließ er erkennen, daß er sie bleiben sollte für sich; er würde nicht mit Gemalt hereinbringen, wenn ihn nicht etwas erziehe, was vielleicht sehr wichtig sei. Er wußte das nicht, aber es ist doch möglich. Die Frau horchte und sah immer ängstlicher bald nach den Fenstern, bald nach der Thür. Mühsale er ist etwas lang, soll er, so schnell er könne. Valentin sah zugleich auf die ängstlichen Blicke der Frau zu antworten, als er begann:

Herr Fritz sind auf dem Kirchhofen von St. Georg. Ich hab ihn eben noch auf dem Hofe gesehen.

Und hat er hierher gehen? Hat er Euch ins Haus gehen sehen?“ fragte die Frau einem Atem.

„Weiß ich“, sagte der Alte, „er arbeitet heute wie ein Feind. Denkt an sein Geld und Trinken. Wenn ein Mensch so arbeitet, — der Alte brach ab und dachte seinen Satz fertig: „so hat er was vor.“ Die Frau schwieg aus. Sie kämpfte mit dem Gedanken, dem treuen Alten ihre ganze Angst anzuer-

zufinden, da eine Ueberfüllung des Saales zu befürchten ist.

Achtung, Metallarbeiter! Die Metallarbeiter Magdeburgs befinden sich jetzt längerer Zeit in einer Lohnbewegung. Zu welchen Folgen diese noch führen kann, läßt sich vorläufig noch nicht absehen, da es die Metallindustriellen in ihrem Unternehmerrisiko abgesehen haben, mit den Vertrauensleuten der Metallarbeiter in Unterhandlungen zu treten. Die Arbeiter haben nun noch einmal den Versuch gemacht, Unterhandlungen mit den Arbeitgebern anzuknüpfen. Von dem Ausgang dieses letzten Versuches wird es nun abhängen, ob die magdeburger Metallarbeiter zum äußersten Schritte gezwungen werden. Die Metallarbeiter werden erwidern, auf den Stand der Dinge zu achten, damit sie nicht aus Unkenntnis der Verhältnisse Handlungen begehen, welche mit dem Solidaritätsgefühl der Arbeiter nicht im Einklang stehen.

Das ist schnell gegangen! Der neue Polizeikommissar, Gardeleutnant A. D. v. Doffo hat bereits die Befähigung des Regierungspräsidenten erhalten. Er wird am 1. Juli antreten.

Stadttheater. Der Charakterdarsteller Eugen Gura vom hiesigen Stadttheater, der ein Sohn des berühmten Kammerjägers gleichen Namens ist, eröffnete am Montag im Hoftheater in München ein am mehrere Abende hergeordnetes Gastspiel als Banian in Goethes Trauerpiel „Egmont“. Unter Mithilfe einer Parteilichkeit schreibt darüber: Einige Väter trugten schon von dem bereits perfekten Engagement des jungen talentvollen Schauspielers zu melden. Die Meldung dürfte etwas verfrüht sein. Dennfalls brauchte das gut besetzte Haus, nicht in Anbetracht des künftigen Namens, dem Gastspiel ein besonderes Interesse entgegen. Die Worte des Schreibers Banian, so unbedeutend und epiphonisch sie auf den ersten Blick er scheinen, ist doch eine Talentprobe, denn sie ermöglicht ihrem Inhaber in kurzer Zeit alle Register zu ziehen, durchläuft eine weite Bahn von Begehnen und Enttäuschungen und zeigt, was die dialektische Akrobatik des Schauspielers zu bewältigen vermag. Gura's Gura's Gura's Banian machte einen recht guten Eindruck. Er traf die rechte Mischung zwischen erheitertem Aufklärer des Volkes und belächeltem Aufwiegler, den nur persönliche Motive leiten und bezeichnet das Charakterprofil dieses „Moritz Jäger des künftigen Dramas“ mit scharfen, wuchtigen Strichen. Seine Vorträge im Mithilfe und der durchwegs lebhaften Gedächtnisprobe lassen erkennen, daß dieser Banian, dessen aufdringlicher Intellekt nur von der Vorliebe für besseres Teil im Jaume gehalten wird, ein Mann ist, der bessere Tage sah, eine Art geistiger Proletarier. Die Worte war charakteristisch und doch frei von Ueberbrotigkeit. Mit dem Ende des Vortrags wird man sich erst nach und nach beruhigen müssen. Es ist zwar hoch und ausdrucksvoll und erinnert manchmal an Schillers markige Sprechweise, aber — wie der Verlauf des Abends bewies — es gehört seinem Kern nicht immer. Im ganzen bedeutete das erste Gastspiel Gura's einen vollen Erfolg für den jungen Künstler.

Wer ist der Dienstler? Das in der Angelegenheit be teiligte Dienstmädchen berichtet uns heute, daß die in der geistigen Nummer des Volksblattes gegebene Darstellung seitens ihres früheren Dienstherrn durchaus falsch sei. Nicht sie habe angegriffen, sondern sie sei angegriffen worden. Sie ist und ist nunmehr die Sache endlich abgeklärt, denn zur gerichtlichen Verhandlung, bei welcher beide Teile Gelegenheit haben werden, ihre Behauptungen zu beweisen.

Von der Barbieroffiziere an der Würfelstube führte der 12 jährige Schulfabe Karl Badmann in die Saale. Er konnte gerettet werden.

Erhängt hat sich in seiner Wohnung der 51 Jahre alte Schloffer G.

Zeit. Streitsachen vor dem hiesigen Obergericht wurden im Jahre 1909-108 anhängig gemacht gegen 77 im Jahre 1898. In 14 Fällen klagten Arbeitgeber gegen Arbeitnehmer, in 94 Fällen letztere gegen erstere. Erhängt wurden einschließlic 2 Saden, die aus dem Vorjahr übertragen wurden, der Verles 57, durch Zurücknahme der Klage 37, durch Verfallsurteil 9, durch Einbuße 9, auf andere Weise 2. In 25 Fällen wurde die Klage vor Eintritt in die mündliche Verhandlung zurückgenommen oder erledigt. Das Verfahren der zur Entscheidung gelangten 94 Fälle wurde beendet in 93 Terminen, und zwar 71 Streitigkeiten in einem Termin, 12 Streitigkeiten in je zwei Terminen, 1 Streitigkeit in 3 Terminen. Sitzungen sind 44 abgehalten worden, darunter 33 ohne Beisitzer. In den 11 Sitzungen, zu denen Beisitzer zugezogen waren, wurden 25 Saden erledigt. Als Einigungsamt ist das Gericht zweimal berufen worden, zur Verhandlung kam es jedoch nicht, weil die Unternehmer die Verhandlung ablehnten.

Zeit. Im Sozialdemokratischen Verein hielt am Dienstag abend Genosse W. Hirsch einen Vortrag über „Wanderungen der Thiere“ unter dem Beifall der Versammelten. Ferner schiedere eingehend die Wanderzüge der verschiedensten Tierarten, die entweder des Sammers oder der Herbstwanderung wegen teilweise regelmäßig oder auch unregelmäßig vor sich gehen. Eine kurze Diskussion schloß sich dem Vortrag an. Im Gedächtnis kam zur Sprache, daß der Verein, der jetzt schon ein großes Stück agitatorische Arbeit für die Partei übernommen und geleistet hat, nicht mit den vorhandenen Geldmitteln auskommen kann, so daß ihm zu seinen weiteren Arbeiten der Vertrauensmann eine Summe überweisen müsse. Wohl könne der Verein über ganz andere Mittel verfügen, wenn alle Parteigenossen im Agitationsbestreife Zeit ihrer Mithilfe nachkommen und dem Verein als Mitglieder beitragen. Nach längerer, lebhafter Diskussion wird der Antrag, den Vertrauensmann zu erwählen, dem Verein Geld zur weiteren Agitation zu überweisen, angenommen. Im Verleichen wird eine Kommission, bestehend aus den Genossen Leopold, Moritz und Wintler gewählt, die die Arbeiter betreffs Naturalisation der Nichtdeutschen vorzunehmen haben. Ferner wird angeregt, in den Terminen, wo sich Genossen dem Verein angeschlossen haben, regelmäßige Versammlungen abzuhalten, so viel wie möglich. In der nächsten Versammlung soll über die hiesigen Wirren ca. verhandelt werden.

Zu bemerken ist nun leider noch, daß die Versammlung nicht sehr stark besucht war. Die Mitglieder sollten doch bedenken, daß der Verein nur dann leben und bestehen kann, wenn alle Mitglieder regelmäßig an den Versammlungen und an den Beratungen teilnehmen. Die Versammlungen finden nur alle 14 Tage statt, da sollte es doch jedem möglich sein, und ist auch jedem möglich, die Versammlungen zu besuchen. Wenn die Genossen nicht mehr Lust an dieser Art haben, so können sie doch nicht den Verein als Mitglieder annehmen, sondern erst, selbstbewußter Arbeit, dann ist es zu bebauern.

Wenn die heutigen Verhältnisse, die für den Arbeiterstand nachteilig nicht zu sein können, nicht geändert werden, so werden letztere nicht nur durch die Konkurrenz, wenn jeder Arbeiter, und namentlich jeder Parteigenosse, auch an der dazu nötigen Arbeit teilnimmt.

Wir wollen wünschen, daß in den nächsten Veranlassungen nicht ein einziges Mitglied fehlt. Nur Einigkeit und festes Zusammenhalten werden uns helfen. **Wichtig, Arbeiter-Risiko.** Beim Aufschichten auf dem Werke Grottel I wurde am Montag nachmittag der Arbeiter Kirchhoff aus Groppe durch eine umherliegende Mauer verunglückt. Durch schnelles Eingreifen seiner Arbeitskollegen wurde er, bevor einigen schweren Verletzungen abgeben, unverletzt herbeigeholt. Am Dienstag litt auf dem Werke Grottel I der Zimmerer Frank von der Deutschen Grube. Er erlitt eine Kreuzverletzung. — Gestern, Mittwoch, stürzte beim Mischen im Grotte auf Grotte hierseits der Zimmerer Louis Schladts aus Groppe. Er wurde verletzt wurde er zum Blase getragen; sein Fußwurde ihm verletzt, er wird in einem Krankenhaus geschickt werden konnte. An seinem Aufkommen wird gewartet.

Außen. Der Schuß auf der Saaleckburg, durch den der 10 jährige Schmelzer verletzt wurde, ist noch nicht aufgeklärt. Schmelzer und sein älterer Bruder vertrieben bei dem Schüßer der Burg Aufmerksamkeiten, doch ist die in der Anwesenheit des Vaters mit einer Waffe deselben geheielt habe.

Torgau. Wegen Stillschließens verbrochen wurde der Zimmermann Johann Friedrich Richter von hier zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Externter verurteilt.

Magdeburg. Ueber einen schweren Unglücksfall wird der Magdeburger B. berichtet. Durch Herabfallen eines Stieghakens im hiesigen Eisenputzwerk wurden 9 Personen, davon vier schwer und fünf leicht, verletzt. Einer der Schwerverletzten, ein Werksmeister, ist bereits gestorben und wurde unter großer Beteiligung beerdigt.

Saaleweiler. Von einer Erkrankung in Bietshaus, Osnabrück und Walka wurde erloschen, es sind daher nach erfolgter gründlicher Desinfizierung die von der Behörde dort angeordneten Schutzmäßigen wieder aufgehoben worden. Eine Sperre bleibt nur noch über das Dorf Kemnitz und das Saaleische Gebiet in Gersdorf verhängt.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

Beim Zusammen eines Jages, Mithingens schmit sich der Arbeiter Max Allion in Deltzig den linken Daumen ab. Bei einem Streite wurde der Fingerring zertrümmert in der Hand des Arbeiters. Er über einen schweren Unglücksfall wird der Magdeburger B. berichtet. Durch Herabfallen eines Stieghakens im hiesigen Eisenputzwerk wurden 9 Personen, davon vier schwer und fünf leicht, verletzt. Einer der Schwerverletzten, ein Werksmeister, ist bereits gestorben und wurde unter großer Beteiligung beerdigt.

Gerichtssaal.

Strafmann.

Theraputerei. Der Fleischergehilfe Ernst Prellschneider von hier, ein vielfach wegen Gewaltthaten verurteiltes vorbestrafter Mensch, ist von hiesigen Schöffengericht wegen Uebertretung des § 360 Abs. 13 des Str.-G.-B. zu 10 Mt. Geldstrafe, er 2 Tagen Haft verurteilt worden, wogegen der Staatsanwalt, um eine Erhöhung zu erwirken, Berufung eingelegt hatte. Der Angeklagte wurde beschuldigt, am 22. März d. S. an der Deltziger- und Landbergstraße, ein Pferd von dem ihm geführten Gesessir in hohler und rober Weise misshandelt und dadurch Unerweis erregt zu haben. Mehrere Zeugen hätten bemerkt, wie der Angeklagte mit empörender Rohheit das Tier, um es vorwärts zu bewegen, an 20 Minuten lang dem hiesigen Gerichtshof vor den Kopf geschlagen hätte. Der Staatsanwalt meinte, es sei unbegreiflich, wie der Angeklagte das Pferd vor den Kopf schlagen konnte; damit brachte er doch das Tier nicht vorwärts, sondern rückwärts. Die von erster Sitzung verhängte Strafe ist viel zu gelinde und er beantragte dieselbe auf 1 Woche Haft zu erhöhen. Der Gerichtshof hob das erste Urteil auf und erkannte demgemäß.

Schöffengericht.

Eine sonderbare **Sandbesichtigung** lag der Strafthat des Arbeiters Wolf von hier zu Grunde. Der Angeklagte der Vater des in Haft befindlichen Arbeiters Emil Wolf, der am 2. Mai den Arbeiter Wolf erlösen hat. Am Sonntag nachmittag, den 6. Mai, bemerke der Steindrucker Genier, wie ein alterer Mann den gegen Wolf von dem ersten Staatsanwalt an den Anwalt auf den Mithingel, erlösen des Wolfes las und dann die Worte ausrief: „Der Jesus, das ist ja mein Sohn.“ Der Mann habe dann ein Messer genommen und mit diesem aus der antiken Bekanntheit den Namen „Emil Wolf“ herausgerufen. Dann sei er nach einer Patrasiale auf dem Brandplatz gegangen und habe dort das Gleiche getan. Es wurde einer Zeugen, ca. 10 Minuten lang, dem Zeugen Genier vorgelesen und bestimmte als der Täter bezeichnet. So auch heute, obwohl Wolf mit aller Entschiedenheit bestritten, der betreffende Mann gewesen zu sein. Er behauptet, er wäre damals auf dem Felde gewesen, um seinen Sohn zu jagen. Der Staatsanwalt beantragte 50 Mt. Geldstrafe, da die Sache milde liege, weil es sich um den Sohn des Angeklagten handelte. Der Gerichtshof meinte, es bedürfe kein Zweifel, daß der Angeklagte der Thäter war. Die Sache sei mensichlich erklärlich, da dem Angeklagten die Verlegung seines Sohnes nahe gegangen sein mag. Die Handlung ist aber nicht erlaubt und deshalb ist eine Geldstrafe von 12 Mt. er 4 Tage Gefängnis verhängt worden.

Ein unglücklicher Werkschick. Der Mithingel, mehrfach vorbestrafter Arbeiter Franz Wuppe von hier und sein Freund, der Arbeiter Otto Schmidt, hatten am 6. Mai zusammen getrunken, worauf sie sich abends gegen 9 Uhr in einem Laden am Salmstraße einige rote Eier kauften. Wuppe warf den Schmidt ein Heubrot mit einem Messer, das er in dem Laden, der damit beschädigt war, ein anderes Ei mit dem Messer aufzuwickeln, um es anstricken zu können, das Ei aus der Hand. Darüber aufgebracht ließ Wuppe dem Schmidt nach und verlegte demselben mit dem Nadelmesser einen tiefen, 10 Zentimeter langen Stich nach hinten, so daß Schmidt schwerverletzt in die Klinik geschickt wurde, wo er sich nur mit solcher Mühe genügt, daß Wiederherstellen mit in die Wunde einzu-

bringen waren und die Spitze des Messers im Rücken abgebrochen wurde. Der Verletzte wurde in betreffender Nacht noch operiert und die Messer Spitze wurde aus dem Rücken entfernt. Jedoch konnte die Wunde wegen bevorstehender Verunreinigungen nicht gleich zugenäht werden. Nach längerem Krankenlager ist der Verletzte jetzt wieder leicht hergestellt worden. Der Mithingel wurde als Angeklagter aufgeführt und Zeuge Schmidt, der mit dem Angeklagten damals zum Freund war, nimmt ebenfalls nicht an, daß der Angeklagte beschädigt habe, ihn lo gefährlich zu verletzen. Nach dem Sachverständigen-Gutachten wurde aber angenommen, daß der Stich nicht aus Unvorsichtigkeit, sondern aus Mitleid und mit großer Gewalt geführt worden ist. Der Staatsanwalt beantragt 1 Jahr Gefängnis und das Urteil lautete auf 9 Monate solcher Strafe und sofortige Verhaftung des Angeklagten.

Aus dem Reich.

Berlin. Ein dem Urteil im Rawallprozeß ist bemerkenswert, daß die gegen alle 14 Verurteilten erkannten Strafen zum wenigsten 40 Monate Gefängnis und 20 Wochen Haft ausmachten, während der Staatsanwalt 182 Monate Gefängnis und 18 Wochen Haft beantragt hatte.

Berlin. Die Kriminalpolizei soll wieder aufgerichtet. Ein Antrag an die gebildeten Frauen Deutschlands warnt davor, sich dem Monstrum zu unterwerfen. Wenn die seit gut dreißig Jahren begrabene Verdrächtheit wieder wieder kommen sollte, wird die Bekämpfung der Frauen und Jungfrauen des deutschen Bürgerlandes sich wenig leicht von der bekannnten Tyrannin zu widersehen? Es wäre das erste Mal. Bis jetzt ist jede Monarchenheit, mochte sie Gignon, Cal de Paris oder Schintemann heißen, allerdings im Verein mit den Damen der Halbwelt, von solchen deutschen Frauen populär gemacht worden. Die Bekämpfung der Frauen und Jungfrauen ist nicht einig in Betracht kommen der Bildung des Lou anhaben.

— Zu einem Berliner Mithingel zwischen Produzenten und Händlern ist es gekommen, weil die Händler sich energisch der Verteuerung dieses wichtigsten Nahrungsmittele verweigerten. Der Vorstand der Vereinigung der Berliner Milchhändler hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die geforderte Preissteigerung von 2 Pf. pro Liter abzulehnen. Man will dem Vorgehen der Produzenten den äußersten Widerstand entgegenstellen und befruchtigt sich dabei auf das Beispiel von Weizig, wo durch das geschlossene Zusammengehen der Händler gleichfalls die Preissteigerung der Milch abgewendet wurde. Die Vereinigung der Milchhändler hat beschlossen, in den Geschäften, welche die Milch zum alten Preise verkaufen, Verweigerungen abbringen zu lassen, um den Händlern die weitgehende Unterstützung der Abnehmer zu sichern.

Berlin. 10 Schulen und 11 Schulen sind voriges Jahr in Preußen eröffnet worden. Im Vergleich mit letztem Jahr! Die Berliner Volksschulen sind überfüllt, es fehlt an Klassenräumen, an ganzen Schulhäusern, 400 Klassen wurden in Westpreußen, die eigentlich zu Wohnungen bestimmt waren, unterrichtet, und 117 Klassen hatten überhaupt gar keine eigenen Schulzimmer. — Und da hant das hiesige „liberal“ verwaltete „Berliner Volksblatt“ und deren hier noch einig in Betracht kommen der Bildung des Lou anhaben.

Weizig. Im „Sozialvertragsprozeß“ gegen Zeigebier und Genossen, denen zur Zeit gelegt worden war, die Errichtung eines selbständigen Volkreiches angeregt zu haben, wird für die nächsten Tage ein Urteil erwartet. Die Verurteilung der Zeigebier und Genossen, die den Zeigebier auf 1 Jahr Gefängnis mit einer Anrechnung von 3 Monaten Unterdrückungshaft. Die beiden anderen Angeklagten, Klenoda und Melero, wurden freigesprochen. — In den „Beweismitteln“ ähnelt dieser Prozeß recht bedenklich dem Sozialvertragsprozeß gegen Zeigebier und Genossen, die den Zeigebier auf 1 Jahr Gefängnis mit einer Anrechnung von 3 Monaten Unterdrückungshaft. Die beiden anderen Angeklagten, Klenoda und Melero, wurden freigesprochen. — In den „Beweismitteln“ ähnelt dieser Prozeß recht bedenklich dem Sozialvertragsprozeß gegen Zeigebier und Genossen, die den Zeigebier auf 1 Jahr Gefängnis mit einer Anrechnung von 3 Monaten Unterdrückungshaft.

Waldheim. Warum? Wegen Verlegung seiner Amtspflichten ist der katholische Pfarrer plötzlich vom Dienst suspendiert worden. Die Ursache der Verlegung der Pflichten bestanden hat, wird nicht mitgeteilt.

Karlsruhe. Auch „grober Unfug“. Bei der letzten Anwesenheit Wilhelm II. drängten sich zwei Soldaten in der Gaisarme Namens Nina Geier und Emma Meyer an den Wagen des Kaisers heran und warfen einen Kriegskruz den Kaiser ins Gesicht. Es gelang gerade rechtzeitig, die Soldaten dieser Soldaten, in der des Schöffengericht einen 18 großen Unfug erlitt, auf 10 Mt. Strafe verurteilt.

Girchberg i. Schl. Wegen Verleumdung des Landrats von Mithingel ist der Redakteur des Boten a. d. Mithingel, Diricholt, zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Die Verleumdung wurde getrieben in einem Artikel über das Verhalten, welches der Landrat in einer Wählungsfrage gegenüber einem bürgerlichen Bewerber eingenommen hat.

München. Ferienkolonie. In den Anlagen an der Pinakothek brachte die nachts ein Soldat in selbstmörderischer Weise vier Heubüchsen in die Brust bei, die verlegt sich dadurch lebensgefährlich. Er wurde in das Garnisonlazarett verbracht.

Vermischtes.

Wie schreibt man Wellenfäden? Wie der Direktor des Goethe-Archivs in Weimar, Dr. Euphon, mittelst, hat das Wort mit Wellenfäden nichts zu thun, sondern es stammt aus dem Griechischen, wo Filibab ein „Wärden“ bedeutet und zwar zwei in einem gemeinsamen Gehäuse lebende Dolmetscher. **Feindmord eines Geschäftsmannes.** In Vemberga hat sich in seiner Wohnung der geradezu fahrbare Ketscher P. Gregor Breslat erschossen. Das Motiv des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Eingelandt.

Zur Erhöhung des Abonnementpreises. Werten Genossen! Wegen die Umstände machen? Es würde nur dem Grunde der größten Mehrzahl unserer Genossen entsprechen, wenn die Namen der Anwesenden, die etwa wegen des Fehlers abbringen wollten, veröffentlicht würden. Wer wird es denn sein, der abbringt? Immer wieder die selben, die bei allen Gelegenheiten hinterrücken, überall das große Mundwerk haben und doch nie etwas Nützliches mit thun. Auf diese Sorte von Such-Genossen wird abgesehen sein bei un-

Wegen werden die Verkaufsräume **Freitag** Geschäftshaus **U. Lewin** den 29. Juni a. c. erst um **10 Uhr** vormittags **Halle a. S.** geöffnet. **Marktplatz 2 und 3.**

Der Inventar-Ausverkauf beginnt Sonntag den 1. Juli.

